

Englands Rechtfertigung.

Schon ein paarmal sind im englischen Unterhause unheimliche Fragen an den verantwortlichen Minister Sir Edward Grey über seine Haltung kurz vor dem Kriege gestellt worden. Er hat es deshalb für nötig gehalten, sich mit einer längeren Darlegung von dem Vorwurf reinzuwaschen, daß er ohne zureichende Gründe England in den Krieg geführt habe. Nun beweist für seine eifrige Friedensgerinnung vorwiegend er auf seinen Vortrag in der Londoner Vorkonferenz, deren Aufgabe war, eine Erweiterung der Balkankriege zu einem europäischen Kriege zu verhindern.

Wir leugnen heute ebenso wenig als früher, daß er damals sich wirklich redliche Mühe gab, die Gegenläge unter den Großmächten abzumachen. Wenn er aber behauptet, daß durch Annahme seines Konferenzvorschlages von Ende Juli 1914 der Weltkrieg hätte verhindert werden können, so übersteigt er offensichtlich, daß die Sühne für den Friedensbruch in Serbien eine Angelegenheit war, die nur Österreich-Ungarn und Serbien angeht, und daß das zur Einmischung entschlossene Rußland schon die Mobilisierung beschlossen hatte, als Grey seinen Konferenzvorschlag machte.

Immerhin, Grey man noch in den letzten Julitagen aus Angst vor den Folgen seiner geheimen, im Parlament abgelehnten militärischen Abmachungen mit Frankreich und Rußland erlich nach einem friedlichen Ausweg gesucht haben. Das einzige Mittel, die russischen Kriegsvorbereitungen abzuwehren und Frankreich zu isolieren, wäre gewesen, daß sich England neutral erklärte. Das Sprunghaft hierzu hatte ihm der deutsche Reichskanzler mit den Angeboten hingehalten, Belgien und Frankreich zu schonen.

Aber Grey hätte dann die geheimen Zusicherungen, Frankreichs Nordküste zu schützen, verweigern müssen. Er war viel zu tief in die Entente-Vollzeit verstrickt. Statt auf Rußland und Frankreich zu drücken, drückte er auf Deutschland mit der Erklärung, daß England deutsche Operationen an der Nordküste Frankreichs nicht zulassen könne, und machte vollends seine unlässlichen Friedensbrüche dadurch zunichte, daß er gleichzeitig in Paris und Brüssel von seiner Drohung an Deutschland Kenntnis gab.

Damit hätte er die Mitschuld an der russischen Brandstiftung auf sich genommen, und seine ganze Sorge richtete sich nun darauf, dem englischen Volke einen besseren Kriegsgrund vorzusetzen, als es der Schuß Serbiens in der Serbener Nordgeschichte war. Wir wundern uns nur, daß Grey wenige Tage nachdem in der Times' klar dargelegt war, daß England nicht um die belgische Neutralität, sondern aus Eigenem Krieg führt, noch den Mut gehabt hat, das Nichtintervenieren Englands für Belgien für eine Schande zu erklären.

Was die englischen Staatsmänner früher über die Verantwortlichkeit Englands dachten, für Belgien Neutralität das Schwerk zu nehmen, das zeigen die oft zitierten Äußerungen Gladstones, die Aufzeichnungen Palmerstons vom Jahre 1885 und die Ausführungen im „Standard“ 1887, dem Organ des damaligen englischen Ministeriums, wo offen angegeben wird, daß durch Drohung eines vorübergehenden Durchzugsrechts durch Belgien, das übrigens mit dem Neutralitätsvertrage vollkommen vereinbar ist, weder die englischen Interessen noch die belgische Ehre in irgend einer Weise berührt werden würden. Grey aber hat durch die Hartnäckigkeit, mit der er jetzt noch an der Deuschel festhält, daß England für den Schutz und die Freiheit seiner Staaten kämpfe (siehe Holland, Transvaal, Finnland usw.), seine Mitschuld am Kriege nur vergrößert.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Warnung vor dem Friedensgerede.
Mehrere englische Zeitungen weisen darauf hin, daß immer wieder von dem Abbruch des Friedens gesprochen werde, obwohl noch nicht daran zu denken sei, daß die

Deutschen würde seien. Sie warnen vor Friedenshoffnungen, ehe es nicht gelungen sei, Belgien und Nordfrankreich von den Deutschen zu liberieren. Dazu aber sei eine ungeheure Kraftanstrengung erforderlich.

Der Dreiverband braucht Hilfe.

Aus dem Haag wird gemeldet: Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß die Diplomatie der Dreiverbandsmächte zurzeit erucute riefenhafte Anstrengungen macht, um Italien und Griechenland, möglichst auch Bulgarien und Rumänien zum Eingreifen in den Krieg auf Seiten des Dreiverbandes zu veranlassen.

Englische Blätter melden aus Paris, daß dort eine Vereinigung zum Behen der neutralen Länder durch französische Schriftsteller von Jui und durch Professoren der Sorbonne gegründet wurde. Auch der Kinematograph, der französische Kriegsbildnis vorführen soll, wird dazu herangezogen werden. Die französische Regierung bewilligte für die Liga einen Kredit von einer Million Frank. Die Times' melden ferner aus Budapest, daß die rumänische Liga für nationale Aktion ihre Rundreise durch die rumänischen Städte begann, um die Bevölkerung von der Notwendigkeit eines sofortigen Eingreifens zu überzeugen.

Die Lage im Osten.

Noch immer wird um entscheidende Punkte in den Karpathen gerungen. Obwohl die Russen alles daran setzen, hier in Vorteil zu kommen, hat der Heidenhut der österreichischen Truppen bisher allen Anstrengungen standgehalten. Und nicht nur das: die Österreicher gewinnen langsam an Boden. Die unheimlich heftige Karpathenschlacht steht also für die Verbündeten günstig. An der übrigen Front sind die Russen in die Verteidigung gedrängt, nachdem alle Angriffsversuche abgelehnt worden sind. Wir dürfen also — wie im Westen — der Entwicklung der Dinge mit Ruhe und Zuversicht entzusehen.

Der Zustand des russischen Heeres.

In Schweizer Blättern ist zu lesen: Der deutsche Bericht über die Kämpfe gegen die neue russische Armee im Raum von Sumalk zeigt, daß nun nach siebenmonatlichem Ringen, ein Teil des russischen Heeres hinsichtlich seiner Schärft sich in einem Zustande befindet, der ihn nicht mehr als vollwertigen Gegner erscheinen läßt. Wohl sind die Verluste wieder angefallen, aber die Qualität des Materials erträgt keine Angriffsbewegungen mehr. So wird auch auf der übrigen russischen Front die Zeit kommen, da die Hunderttausende gefangener und getöteter Divisientruppen nur noch in der Zahl, nicht aber ihrem Werte als erlebbar sind. Was dies für den Kriegsausgang zu bedeuten hat, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

Die polnischen Legionen.

Der in Sibirien operierende russische Armeekommandant erteilt einen Befehl, in dem den Soldaten und der Bevölkerung der kuztrag erteilt wird, die Mitglieder der polnischen Legion, obwohl diese in der österreichischen Armee verbleiben, als Räuberbanden zu behandeln. Es wird jedem mit Kriegsgerichts droht, der die Legionäre unterstützt, ebenso mit Verdächtigung der Dörfer, in denen Legionäre aufgefunden werden.

Politische Rundschau.

Italien.
Das Reutersche Bureau ist von der italienischen Botschaft in London ermächtigt, festzustellen, daß keine Veränderung in der in den letzten Tagen von der Presse gebrachten Gerüchte über eine Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Heeres und der Flotte oder über eine Änderung in der italienischen Politik vorliegt; es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute derselbe sei wie früher.
Das Mittel der Times', die den Fall von Pzemysl dazu benutzen, um Italien eindringlich und mit Drohungen zum

Eingreifen zu drängen, erregt, wie der „Boll. Ita.“ berichtet wird, in Italien lebhaftes Unbehagen, namentlich die Bemerkung der Times', daß Italien schon die Neutralität verleihe, wenn es Entschädigungen in Form von Gebietsabtretungen für seine Neutralität annehme. All' das wird als unerbittlicher Eingriff in Italiens freie Entscheidung und in die schwebenden Verhandlungen mit Österreich angesehen. Corriere d'Italia' sagt, diese festsame Idee zeigt, daß der von Salandra verkündete „belige Egoismus Italiens“ gegen den englischen Egoismus verliert.

Holland.

Die holländische Dampfschiff-Gesellschaft „Nederland" beschloß, der „Täg. Rundsch." zufolge, keine belgischen, französischen, englischen und russischen Unterthanen im Alter von 18 bis 45 Jahren zur Beförderung nach England anzunehmen. Wie verlautet, dürfte der Beschluß bei allen anderen holländischen Schiffsahrtsgesellschaften zur Annahme kommen, um hierdurch die Gefahr des Anhaltens der Schiffe durch Unterseeboote zu vermindern.

Rußland.

Das Warschauer bürgerliche Komitee hat eine politische Zusammenkunft aller Schwaben und Verluste veröffentlicht, die das Land in den ersten fünf Kriegsmoanaten auf allen Gebieten erlitten hat. Der Gesamtbetrag dieser Schäden beträgt etwa 1 200 000 000 Rubel (2 200 000 000 Mark).

Balkanstaaten.

Das Athen verlaufene, daß die griechische Regierung nach Erlangung der Vorschläge der Dreiverbandsmächte sich entschlossen hat, die Neutralität zu wahren, solange Valonten dieselbe Haltung einnimmt.

Von Nah und fern.

Vergünstigung zum Besuch Vertreteter in Belgien. Der deutsche Verwaltungsrat für belgische Eisenbahnen hat angeordnet, daß zum Besuch kranker oder verwundeter Krieger und zur Verordung verlorbener Krieger die Fahrpreise auch auf den im Militärbetrieb befindlichen Eisenbahnen für erwachsene Angehörige — Kinder unter 15 Jahren sind ausgenommen — gleichfalls auf die Hälfte ermäßigt werden.

Aus gekränktem Ehrgeiz in den Tod. Der sechzehn Jahre alte Gymnasiast Max C. der Sohn eines Beamten in Berlin, betraute das Humboldt-Gymnasium. Er wollte, daß er auf eine Verlegung nicht zu rechnen hatte. Abends legte er sich zu Bett. Bald darauf hörte der Vater aus der Schlafstube ein schweres Röcheln. Als er nach der Ursache sah, fand er seinen Sohn im Sterben liegen. Der junge C. hatte Cyanid genommen.

Sechs Personen tot aufgefunden. Als auf wiederholtes Klingeln die Wohnung des Inhabers eines Schmelzmaschinenbureaus in Friedenau nicht geöffnet wurde, ließ man durch Polizei die Tür gewaltsam öffnen. Die Eindringenden fanden Fried mit seiner Frau und seinen vier Kindern leblos auf. Nahrungsmitteln haben die Eltern zu dem furchtbaren Entschluß getrieben.

Durch ausströmendes Gas getötet. Im Kellerloch einer Villa in Potsdam wurde der Schauhmann Gustav Reichmann tot aufgefunden. Verhältnisse hatte das Amt übernommen, nachts, wenn er schlief war, im Kellerloch zu schlafen. Man fand in seinem Schlafraum den Hahn einer Gaslampe geöffnet; das ausströmende Gas hatte den Tod herbeigeführt.

Wühlkäfer flucht französischer Gefangener. Zwei fäuglich aus dem Rünflinger Gefangenenlager entwichene französische Kriegsgefangene wurden von der Grenzwahe bei Zengen in Baden festgenommen.

Deutsche Firmen unter französischer Verwaltung. Das jetzt erscheinende Pariser Adressbuch für 1915 enthält eine Liste der ausländischen Gesellschaften in Paris, die beschlagnahmt worden sind. Die Liste umfaßt 836 deutsche, 261 österreichische und einen türkischen Namen. In den Vororten sind 125 deutsche und 30 österreichische Gesellschaften unter Zwangsverwaltung gestellt, zusammen also 1262

Firmen. Die Verionen, deren Privatwohnungen unter Zwangsverwaltung gestellt worden sind, sind allem Anschein nach in diese Liste nicht mit einbezogen.

Kriegsereignisse.

19. März. Russische Angriffe in den Karpathen und in Südbulgarien werden abgelehnt.

20. März. Deutsche Erfolge gegen Engländer und Franzosen bei St. Etol und auf der Loreto-Höhe. In der Champagne nehmen wir französische Gräben. Bei Verdun, in der Boenre-Ebene und bei Combrès erleiden die Franzosen schwere Verluste, ebenso am Reichsaderkopf und am Hartmannsweilerkopf. — Die Russen besiegen Nemei.

21. März. Zwei Doppel-Luftschiffe bombardieren Paris und Compiegne. — Französische Angriffe bei der Loreto-Höhe werden abgewiesen, bei Beau-Solour werden mehrere französische Gräben erobert und etwa dreihundert Gefangene gemacht, die französische Stellung auf dem Reichsaderkopf wird geklärt, der Feind hat schwere Verluste und verliert außerdem 200 Gefangene. — Im Osten machen wir bei einem abgeschlagenen Angriff der Russen bei Dumlau 600 Gefangene. — In der Karpathenfront machen unsere Verbündeten über 1000 Russen zu Gefangenen.

22. März. Die Russen werden aus Nemei wieder vertrieben. Bei Mariampol, Jekhorocel und Przemysl erleiden die Russen schwere Verluste. — Die seit 4 1/2 Monaten von den Russen belagerte Festung Pzemysl in Galizien muß wegen Nahrungsmangel kapitulieren. — Bei einem Geleite in Südbulgarien am Barren-Kopfe zwischen Deutschen und Engländern erleiden die Engländer nach eigenen Angaben sehr schwere Verluste.

23. März. Französische Angriffe bei Arras, Beau-Solour, Combrès, Apremont und Filzen werden abgelehnt. Die Franzosen erleiden bei Badonviller schwere Verluste. — Die Deutschen besetzen Nussli-Artotinen und befreien 2000 aus Nemei von den Russen verschleppte deutsche Volkserionen. — In den Karpathen machen die Österreicher 4000 russische Gefangene. — Im Golf von Smyrna löst das englische Schlepplschiff „Dino“ auf eine Mine und sinkt mit der ganzen Beladung.

24. März. Im Brestermalde bei Badonviller und am Reichsaderkopf werden die Franzosen zurückgemorren. — Bei der Verfolgung der aus Nemei geworrenen Russen nehmen die Unfern bei Bolangen (auf russischem Gebiet) den Feinden drei Geschütze, drei Maschinengewehre, viele gefesselte Pferde, sonstiges Vieh und sonstiges Gut ab, außerdem werden 600 Russen Kriegsgefangene. In Bolangen und auf von dort nach Albat führenden Straßen werden die Russen von See durch deutsche Kriegsschiffe beschossen. Russische Vorkämpfe bei Langsorgen und Mariampol scheitern unter schweren Verlusten für die Russen, ebenso bei Bloch. — Bei Drolentia sind die Deutschen gegen die Russen siegreich. Sie machen 2000 Gefangene. In den Karpathen werden die Russen an mehreren Stellen zurückgedrängt. Das russische Infanterieregiment 217 verliert 2000 Tote und Verwundete und 600 Gefangene.

25. März. Russische Angriffe bei Augulom und Jekhorocel in Russisch-Polen werden abgelehnt.

Vermischtes.

Ein Semester ohne Vorlesung. Die polnische Blätter berichten, wurde das Wintersemester an der Krakauer Universität dieser Tage für beendet erklärt, ohne daß im Laufe des Halbjahres Vorlesungen stattgefunden hätten. Seit 514 Jahren geschah es zum ersten Male, daß an der Krakauer Universität keine Kollegien abgehalten wurden. Sogar während der Belagerung von Krakau durch die Schweden im Jahre 1655 fanden die Vorlesungen unter Teilnahme von 630 Hörern statt; lediglich Hochschüler kämpften damals gegen den Feind.

und wenn sie erst dann mein ist, dann werde ich mich schuldig halten.“

„Du Glückspilz, du hast dich aber auch prächtig konzentriert; da sich einmal nicht an, er hätte den Hut und wie auf seinen linken Schadel, wo ich hab's aber auch getroffen und genosse noch. Du wagt mich deiner neuesten Erobertung vorzuführen, ich bin begierig, sie kennen zu lernen. Fürchte nicht, daß ich dir ins Geheze komme, ich gebe dich, wo ich nicht so schwer zu kämpfen habe wie du. In's Geheze de Hondres will ich dich einmal mitnehmen, da kannst du dich einmal amüßeren.“

Vor dem Hotel angekommen, trennten sich die Freunde mit einem Händedruck und einem nachgelassenen Blick.

Graf Fellen hatte seinen Freund und einzigen Studiengenossen vorabgeleitet. Am Abend sah die ganze kleine Gesellschaft in einer separaten Zimmer zusammen. Das Souper war vorüber. Der Selt perle in den hohen Stühlen; da erob erhellung von Brennen das Glas: „Auch das Wohl des Brautpaares!“

Zotendahl hand Fellytas und empfing bebend den Verlobungsfluß, den Graf Fellen ihr auf die Lippen drückte. Drei Augenpaare beobachteten sie. Rühelidig Fräulein von Haller, lorchend Baron Eltern, gebietend ihr Vater. Sie nahm all ihren Mut zusammen; aber ihre Hand betete merklich, als sie mit den anderen antwortete und die Glückwünsche entgegennahm. Ihre dunklen Augen blickten lebend auf den Vater, der die kammere Blüte um Erbarmen nicht verziehen wollte. Nun war sie seine Braut, nun mußte sie brechen mit allem, was der Vergangenheit angehörte

— gewaltsam das Bild des Geliebten aus dem Herzen verbannen. Alle diese Gedanken beströmten sie.

Es lösete sie fast übermenschliche Anstrengung, sich aufrecht zu halten, die laute Fröhlichkeit der anderen zu ertragen. Graf Fellen und sein Freund bemühten sich, der schönen, bleichen Braut ein Lächeln zu entlocken, es gelang ihnen nicht. Nach einer halben Stunde schloß Fellytas, daß sie sich nicht länger aufrecht halten konnte. Ihr Kopf schmerzte, ein leichter Schwindel überfiel sie. Fräulein Haller erhob sich und trat besorgt zu ihr. Mit leiser Stimme bat sie den alten Herrn, Fellytas hinausführen zu dürfen, da diese sich anstehend nicht wohl fühle. Herr von Brennen runzelte die Stirn; aber ein Blick in das erschreckend blaße Gesicht seiner Tochter bestimmte ihn, der Bitte nicht zu widersprechen, weil er fürchtete, Fellytas könnte auch neue erkranken.

Graf Fellen, den der alte Herr schnell verständigte, erhob sich sofort, als er sah, daß Fellytas erkrankte. Sorgsam legte er ein weiches Tuch um ihre Schultern, nahm ihren Arm und führte sie hinaus. Fräulein von Haller folgte dem Paar. Vor der Tür ihres Zimmers umschlang Graf Fellen seine Braut, trotz ihres Sträubens, und küßte sie lange auf den kleinen, bleichen Mund. Endlich gab er sie frei und ging. Sie war so schön gewesen an diesem einzigen Abend, die wunderbaren Augen und die durchsichtige Blässe ihres edelgeschuldeten Gesichtes hatten, ihr leiblich und wohl, die Keiligkeit des Grauens von neuem auf's höchste entsetzt.

Eine Viertelstunde später lag Fellytas auf ihrem Lager. Fräulein von Haller hatte nie mit dem jungen Mädchen über die Gefährte gesprochen, die dasselbe für den jungen Eemant gehegt, auch nicht die unseelige Verlobung mit dem Grafen mit einem Wort berührt; denn außer Frau von Hallberg hatte Fellytas niemanden einen Einblick in ihr Herz gewährt, und Fräulein von Haller war zu zurückhaltend, um aus eigenem Antrieb davon zu reden und das junge Mädchen zu einer Ausprache zu veranlassen.

Als sie aber jetzt besorgt aus Bett trat und in das blaße Gesicht, in die traurigen Augen sah, trieb sie leblos über die dunklen Haarwellen und küßte: „Mein armes Kind!“

Da brach das Weh des jungen Herzens gewaltig hervor. Fellytas brach in bitterliches Weinen aus: „O bringen Sie mich nach Hause!“ schreute sie, „all die fremden Menschen, nach Hause.“

Verwehensvoll brückte sie das Gesicht tief in die Kissen, indes ein trampfhaftes Weinen ihren Körper erschütterte. Fräulein von Haller schloßte betrübt den grauen Kopf. Hier war alles Tränen vergebens. Sie ließ den unglücklichen Mädchen Zeit, den ersten Schmerz auszumalen; dann ließ sie sich auf den Rand des Bettes, solange den Arm um Fellytas und redete ihr zu, so gut sie konnte. Immer leiser wurde das Schluchzen und hörte endlich ganz auf. Graf Fellytas, ermüdet von den Erregungen des Tages, einschließen war, erhob sich Fräulein von Haller und begab sich in ihr eigenes Zimmer.

Am folgenden Tage gestellte Baron Eltern sich wieder zu der kleinen Gesellschaft. Fellytas lag wieder im Sessel, ganz wie am vorhergehenden Tage, nur war das schmale Gesicht noch einen Schein bleicher und die dunklen Ringe unter den traurigen Augen zeigten noch von der tiefen seelischen Erregung her. Sie nahm an der Unterhaltung nicht teil, sie war so müde. Die beiden Freunde plauderten indes lebhaft mit der Gräfin.

Im Lauf des Gesprächs fragte Baron Eltern: „Sag einmal, Richard, bist du noch die Frau in Argentinien?“

„Gewiß,“ erwiderte der Gefraute. „Ich habe einen guten Verwalter dort, der meine Geschäfte auszeichnet leitet. Es ist ein herrliches Besitztum,“ wandte er sich an Herrn von Brennen, mitten in der Widmung; mit einem guten Verbe bin ich in dreierlei Stunden in der nächsten Stadt. Willen Sie,“ fuhr er lebhaft fort, „das wäre eine Idee, wenn wir meiner Freundin einen Besuch abhalten würden! Sollten Sie nicht einmal Lust, mit binüber zu geben, in drei Wochen ist man drüber, es lohnt sich wirklich.“

Herr von Brennen überlegte einige Bedenken, die Graf Fellen glänzend zu beilegen wollte. Die Ausführung dieses plötzlichen geplanten Entschlusses war ihm sehr wünschenswert. War man erst einmal drüber, so hoffte er, dann würde er leichter zum Ziele kommen. Vertraut wie er war mit den dortigen Verhältnissen, konnte er den alten Herrn leicht glauben machen, daß nach argentinischer Sitte die Privatwohnung genüge zu einer ehelichen Verbindung. Dort konnte er denn auch den tüchtigen Regungen seines Herzogs leichter folgen als hier.

„Gut,“ erwiderte der Gefraute. „Ich habe einen guten Verwalter dort, der meine Geschäfte auszeichnet leitet. Es ist ein herrliches Besitztum,“ wandte er sich an Herrn von Brennen, mitten in der Widmung; mit einem guten Verbe bin ich in dreierlei Stunden in der nächsten Stadt. Willen Sie,“ fuhr er lebhaft fort, „das wäre eine Idee, wenn wir meiner Freundin einen Besuch abhalten würden! Sollten Sie nicht einmal Lust, mit binüber zu geben, in drei Wochen ist man drüber, es lohnt sich wirklich.“

Herr von Brennen überlegte einige Bedenken, die Graf Fellen glänzend zu beilegen wollte. Die Ausführung dieses plötzlichen geplanten Entschlusses war ihm sehr wünschenswert. War man erst einmal drüber, so hoffte er, dann würde er leichter zum Ziele kommen. Vertraut wie er war mit den dortigen Verhältnissen, konnte er den alten Herrn leicht glauben machen, daß nach argentinischer Sitte die Privatwohnung genüge zu einer ehelichen Verbindung. Dort konnte er denn auch den tüchtigen Regungen seines Herzogs leichter folgen als hier.

